

Akademische Buchhandlung von
Max Drechsel, in Bern

Erlachstrasse, 23
Jährlich etwa 40 Nummern
(deutsche & französische Ausgabe) für
Fr. 4 in Schweiz, Mark 5 in Deutsch-
land; Fr. 6 in den anderen Ländern.
Alle Buchhandlungen, Postanstalten,
sowie der Verlag nehmen Bestellungen
entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 10 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für
Menschheitsinteressen bleibt der Selbst-
einschätzung der Mitglieder überlassen.
Schweizer Postcheckkonto Bern III
496.
Die Vereinsstatuten und Probenummern
aller seiner Organe werden auf Verlan-
gen durch das Sekretariat: Bern, Er-
lachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt Professor an der Univer-
sität Zürich; Regierungspräsident Dr. TSCHUMI, Bern; Nationalrat A. LOCHER, Bern;
Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt
Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE
QUERVAIN, Professor an der Universität Zürich; Dr. A. HUBER, alt Civil-
gerichtspräs., Basel; Dr. A. SÜTER, Präs. d. Gemeinderats v. Lausanne; O. VOLKART,
Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft;
Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHENBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne;
Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u. a. m.
Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fort-
schritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed.
BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 1. Vors. der Ortsgr.
Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen
Friedensges., Stuttgart; Senatspräsident Dr. ELSNER, Wien; Dr. Karl GRÜN-
BERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GRESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags,
Budapest; Dr. v. URSIN, eh. Vicepräs. d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl.
d. französischen Parlaments; L. LE FOYER, eh. Deputierter, Paris; Ramsay MACDONALD,
Mitgl. des engl. Parlaments; Sir Robert SROUT, eh. Ministerpräsident von Neuseeland;
Lino FERRIARI, eh. Generalprocurator, Como, u. a. m.
Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn
Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

«Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.»

Bern, am 18. Dezember 1916.

An unserer Leser

Die lange Dauer des Lausanner Buchdrucker-
streiks hat leider mehrere Nummern der Mensch-
heit ausfallen lassen. Wir haben dies überaus be-
dauert und bitten unsere geehrten Abonnenten und
Freunde, es freundlich entschuldigen zu wollen.
Die Red. und Adm. der Menschheit.

Bern, am 18. Dezember 1916.

Das Friedensangebot der Zentralmächte

Ein Hoffnungsstrahl hat durch das Duster
des Weltkriegs geleuchtet. Aber noch lässt sich
nicht sagen, ob er wieder verlöschen oder fort-
scheitern wird — bis er endlich im psychologischen
Augenblick für den Ausgleich der Kämpfenden
zur vollen Klarheit werde.

Wenn der Vierverband sich weigert, auf irgend-
welche Verhandlung einzugehen, so nimmt er ge-
genüber den nach Frieden verlangenden Neutralen
und gegenüber den leidenden Volksgenossen
seiner eigenen Länder eine drückende Ver-
antwortung auf sich. Vielleicht ist es auch
möglich, dass er versuchen wird, dieselbe auf
die Gegner abzuwälzen, indem er seinerseits Fried-
ensbedingungen formuliert, deren Ablehnung er-
wartet werden kann oder die Zentralmächte zur
Mitteilung der ihren auffordert¹⁾. In diesem letz-
tern Falle würde alles darauf ankommen, ob diese
Friedensbedingungen massvoll sind. Auch wenn
sich eine Verständigung für den Augenblick noch
nicht erzielen lässt, wäre es doch ein grosser Vor-
teil für die Zukunft, wenn beiderseits die Emp-
findung erwüchse, dass die Distanz zwischen den
beiden Auffassungen nicht allzu gross sei. Eine
Vertagung der Verhandlungen könnte dann viel-
leicht den Neutralen in jenem Augenblick, da die
beiderseitige Bewertung der Kriegslage sich an-
gesichts weitem unentschiedenen Ringens noch
mehr angenähert hat, die Möglichkeit zu einem
Vermittlungsantrag bieten.

Von Washington kommt die Meldung, dass
Deutschland bereit sei, sich mit der Errichtung
eines unabhängigen Königreichs «Polen und Li-
thauen» (oder zweier Königreiche «Polen» und
«Lithauen») zu begnügen und im übrigen den
Stand der Dinge vor dem Kriege wiederherstellen
zu lassen, also Belgien wiederherzustellen, und
Nordfrankreich wieder zu räumen u. s. w. Vom
deutschen Standpunkt wäre das massvoll gehan-
delt, aber die Möglichkeit zu einer Verständigung
würde es kaum bieten, weil eben eine der Vier-
verbandsmächte dadurch einen wesentlichen Teil
ihres Gebietes verlöre, ohne hierfür irgendwelche
Kompensation zu erhalten. Da sich der Vierver-
band nicht als geschlagen betrachtet, würde er
einem Frieden, der von ihm Opfer ohne Ausgleich
verlangt, gewiss nicht zustimmen.

¹⁾ Wie der Pariser Sozialistische Parteicongress
Sonntag gefordert hat.

Um ernstere Erfolgchancen zu gewinnen,
müsste man schon auf die Bequemlichkeit und
Einfachheit eines derartigen, in wenigen Worten
ausdrückbaren Friedensprogramms verzichten und
sich um das Zustandekommen eines Geschäftsfrie-
dens bemühen, der durch einen entsprechend
ausgebauten Austausch von Zugeständnissen je-
dem Kriegführenden Werte gibt, die für seine Le-
bensinteressen von besonderer Bedeutung sind und
ihm nur Opfer zumutet, die mit diesen Lebensinte-
ressen in minder direktem Zusammenhang stehen.
Dies ist durchaus nicht unmöglich, weil eben die
Friedensschlüsse der Vergangenheit, auf denen die
heutige Landkarte Europas beruht, von der blinden
Gewalt diktiert waren und dem Sieger in meh-
reren Fällen Gebiete zusprachen, deren er nicht
wirklich bedurfte, deren Verlust jedoch beim Unter-
legen eine nie vernarbende Wunde zurückliess.
Wenn statt dessen bei diesem Friedensschluss Prin-
zipien der Vernunft in Erscheinung träten, so
könnte tatsächlich eine relative Befriedigung aller
Kämpfenden erzielt werden.

In der «Menschheit» vom 14. März haben wir
solche Ausgleichsvorschläge veröffentlicht.
Sie sind seither auch in den Organen der Haager
«Zentralorganisation für Dauerfrieden» erschie-
nen. In einzelnen Beziehungen bedürfen sie einer
Anpassung an die seither vorgefallenen geschicht-
lichen Begebnisse: so, was die Herstellung eines
unabhängigen Königreichs Polen anstelle seiner
Eingliederung in die Habsburgische Monarchie
als dritter Teilstaat derselben anlangt. Im gros-
sen und ganzen aber würden sie auch unter den
heutigen Verhältnissen noch ihrem Zwecke entspre-
chen und wir haben sie darum in den letzten Ta-
gen mehreren Schweizer Blättern übermittelt. Sie
sind u. a. an leitender Stelle der Zürcher Post,
sowie in den Baseler Nachrichten und im Berner
Intelligenzblatt erschienen.

Indem wir unsere Leser für alle Einzelheiten
auf unser Blatt vom 14. März verweisen, sei es uns
doch gestattet, einzelne Gesichtspunkte, die für
diesen Ausgleich von Zugeständnissen besonders
massgebend sind hervorzuheben.

Indem man Oesterreich ein Protektorat über Al-
banien und die Ausgestaltung seines Kriegshafens
Kattaro durch den für Montenegro Eigeninte-
ressen wertlosen Lowzenberg zusprechen und den
polnischen Tron einem habsburgischen Prinzen an-
bieten würde, so könnte in Gegenwart für diese
Vorteile von Oesterreich die Abtretung von
Welschtirol und Gradiska an Italien und die Über-
lassung der von russischen Truppen besetzten ru-
thenischen Grenzbezirke Ostgaliziens und der Bu-
kowina erwartet werden. Damit wäre die Zustim-
mung Italiens und event. auch Russlands zu er-
kaufen, sofern man letzterem Reiche ausserdem
freie Schiffahrt in den Dardanellen für Kriegs- und
Handelsschiffe und die von seinen Truppen be-
setzten Gebiete Armeniens und Persiens (mit
freiem Zugang zum indischen Meer) zusprechen
würde.

Serbien würde wohl zur Abtretung der mazedo-
nischen Gebiete an Bulgarien veranlasst werden
können, wenn man ihm dafür einen Handelshafen
in Nordalbanien überlassen würde, Rumänien
würde seine Wiederstellung gern mit Wiederab-
tretung der von Bulgaren bewohnten Süddobrud-
scha erkaufen.

Die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Bel-
giens und die Errichtung einer internationalen
Rechtsordnung im Sinne der von der amerikani-
schen «League to enforce peace» gemachten Vor-
schläge könnte England versöhnen und ihm Ge-
währ gegenüber der Fortdauer des ruinösen Wett-
rüstens geben. Die Aufrichtung eines Deutsch-
land, Oesterreich-Ungarn und Polen umfassenden
Staatenverbandes «Mitteleuropa» würde Deutsch-
land einen wertvollen Machtzuwachs geben, die
«offene Tür» in den Kolonien der Gegner und
ein Meistbegünstigungsvertrag für die europä-
ischen Gebiete derselben würde seine wirtschaft-
liche Entwicklungsfreiheit gewährleisten.

So würde jede der genannten Grossmächte Vorteile
gewinnen und ihren Untertanen mit einem gewis-
sen Schein von Recht sagen können, die schweren
Opfer des Krieges seien doch nicht «ganz ver-
geblich» gebracht worden. Belgien, Rumänien und
Serbien könnten sich der Wiederherstellung ihrer
Unabhängigkeit freuen, Bulgarien hätte mit der
Befreiung der Bulgaren in Macedonien und der
Dobrukscha sein wesentliches Kriegsziel erreicht
und für Serbiens wirtschaftliche Zukunft wäre der
freie Zugang zur Adria ein mehr als vollwertiger
Ersatz für die Gebietsverminderung im Süden.
Die Türkei wäre ihrer armenischen Sorgen ledig,
ohne mit diesem Gebirgsland irgend ein für ihre
Lebensinteressen bedeutungsvolles Gebiet zu ver-
lieren. Die Aufhebung der Kapitulation könnte ihr
Entschädigung bieten.

Wirklich schwierig wäre nur der Ausgleich
zwischen Frankreich und Deutschland, doch liesse
sich bei einigermaßen offenem Blick auf beiden
Seiten eine Entscheidung über die fernere Zuge-
hörigkeit von Elsass und Lothringen durch eine
Volksabstimmung (u. zw. am besten getrennt in
Lothringen, im Ober- und im Unterelsass) in Er-
wägung ziehen. Der Umfang der gegen ihren
Willen bei einem der beiden Staaten verbleibenden
Minderheiten könnte so sehr wesentlich einge-
schänkt werden. Deutschland könnte je nach dem
Umfang der abzutretenden Gebiete durch Marokko
oder Madagaskar entschädigt werden und würde
so Siedlungskolonien für seinen Bevölkerungszu-
wachs erhalten, an Gebietsumfang, politischer
und wirtschaftlicher Macht weitaus mehr gewinnen
als verlieren. Frankreich wieder würde auch in den
ihm verbleibenden Kolonien durchaus zureichende
Betätigungsmöglichkeit für seine stagnierende und
durch den Krieg weiter verminderte Bevölkerung
bewahren; dem Nationalstolz und dem Solidari-
tätsgefühl mit den elsässischen Brüdern würde an-
dererseits durchaus Genüge getan.

Es wäre vielleicht nützlich, wenn solche oder ähnliche Vorschläge zur Kenntnis der Staatsmänner des Vierverbandes gelangen würden. Heute sind sie wohl ganz von der Meinung beherrscht, dass die vom siegreichen Deutschland beanspruchten Vorteile notwendigerweise sich in Nachteilen für sie selbst ausdrücken müssten. Käme ihnen zu Bewusstsein, dass auch ein Ausgleich mit Vorteilen für beide Teile möglich wäre, so würden sie sich vielleicht eher mit Verhandlungen befreunden.

Vom Friedenswillen der Massen

W. PAMPFER-DAVOS¹⁾

Der Friedenswille der Massen galt bisher als ein unumstösslicher Glaubenssatz innerhalb der Sozialdemokratie und derjenige Ketzler, der es vor dem Kriege gewagt haben würde, dieses Dogma anzuzweifeln, wäre gewiss dem Ausschluss aus der Partei verfallen gewesen. Selbst jetzt, wo doch seit Beginn des Krieges sich so vieles ereignet hat, das uns die Friedensliebe der Massen in ganz andern Lichte erscheinen lässt, können sich viele Sozialdemokraten noch immer nicht von diesem Glaubenssatze trennen. Nach ihrer Meinung, sind die Massen klug und weise, brav und friedfertig, man betrügt sie nie und wenn dies wirklich einmal der Fall sein sollte, so ist die Niederträchtigkeit der Herrschenden, oder der Verrat der Führer daran schuld.

Diese Massen-Vergötterer kennen ihr Publikum lediglich aus Volksversammlungen oder Demonstrationen, wo die Masse der Suggestion eines trefflichen Redners unterliegt und seinen Worten frenetischen Beifall spendet. Jedoch nicht die Gesinnungsausserung im Begeisterungsrausche einer grossen Versammlung ist bestimmend für das Tun und Lassen eines Menschen, sondern die Gesamtheit der Anschauungen die er im Laufe seines Lebens wissentlich und unwissentlich in sich aufgenommen hat; die Art und Weise, wie seine Triebe unter dem Einfluss seines Milieus zur Entwicklung kommen, sowie alle Werturteile, die seine Umgebung fällt und die er unbesehen hinimmt — kurz der gesamte psychologische Komplex der Persönlichkeit ist die Wurzel aller Handlungen eines Menschen.

Greifen wir beispielsweise einen ostelbischen Landarbeiter heraus, und fragen uns: « Muss für ihn der Militarismus und der Krieg etwas abschreckendes an sich haben, ist er für ihn eine Sache die ihm im Innersten widerstrebt? »

Abgesehen von den Ernährungsverhältnissen, — denn diese bedeuten für den unter Waffen stehenden Landarbeiter schon eine Verbesserung im Vergleich zu seinem Zivilleben — kommt ein Motiv in Betracht, dessen Einfluss man nicht unterschätzen darf. Der Landarbeiter ist sein ganzes Leben hindurch zur Knechtschaft verurteilt, er muss sich in seinem Berufe damit abfinden, stets als ein Paria in der Gesellschaft behandelt zu werden. Als armer Teufel wird er geboren, als armer Teufel fristet er sein Leben und als armer Teufel wird er sterben. Er bleibt auf Lebenszeit in die unterste Gesellschaftsschicht gebannt.

Anders beim Militär. Hier hat er wenigstens Gelegenheit, Karriere zu machen. Für ihn hat der Militarismus Reize, die er in der trostlosen Öde seines Alltagsdaseins vergebens sucht. In seinem Zivilleben bleibt er stets ein Gehorchender, beim Militär winkt ihm aber die Aussicht, selber ein Befehlender zu werden. Dann müssen ihm Leute gehorchen, die ihn sonst im täglichen Leben über die Achsel anschauen.

Dasselbe Motiv spielt denn auch bei dem weit aus grössten Teil der Industrieproletarier eine wesentliche Rolle.

¹⁾ Wir bringen diesen Beitrag als psychologisches Dokument, das die Strömungen und Gegenströmungen in den Arbeitermassen veranschaulicht, zum Abdruck. Der Schriftl. der Menschheit.

Hier kommt noch folgendes hinzu. Denken wir uns in die Lage eines Bergarbeiters, Hüttenarbeiters, Webers u. s. w. hinein, Jahr um Jahr an das gleiche verhasste Arbeitsjoch geschmiedet, Sklaven eines eintönigen Produktionsprozesses, ohne Möglichkeit ihre eigene Initiative entfalten zu können, andauernd umgeben von Staub, Russ und Gestank. Musste nicht auf derart eingezwängte und eingeengte Menschen der Ausbruch des Krieges wie ein Aufruf zur Freiheit wirken. Ihr ganzes Leben lang hatten sie sich ducken müssen, ihre guten und bösen Triebe mussten sie in ihrem Innern wie in einem Kerker gefangen halten; jetzt winkte ihnen die Aussicht, die in ihnen schlummernde Tatkraft entfesseln zu können. Sie, die niemals etwas anders gesehen hatten, als die rauschgeschwärmten Schlote und Fabriken, die russbeudeckten Häuser, den grauen mit Nebelschwaden verhängten Himmel ihrer Heimat, sie rief der Krieg hinaus in ferne unbekannte Länder. Musste dies nicht in ihrer Seele ähnliche Klänge erwecken, wie einst die Reden eines Peter von Amiens in den Gemütern der Kreuzfahrer, die sie zu ihren Abenteuerzügen in die Märchenwelt des Orients hinaus lockten?

Wo in der Seele des Proletariers, vergraben unter Alltagsmoder, noch ein Stück Romantik glimmte, dies kam jetzt an die Oberfläche und unbegrenzte Möglichkeiten erschienen seiner Phantasie.

Darin bestand eben der verhängnisvolle Irrtum der sozialdemokratischen Propaganda, dass man glaubte, durch Aufklärung über das Wesen des Kapitalismus, durch Vorträge über Imperialismus u. s. w. die Massen zu abgesagten Gegnern des Krieges zu machen. So leicht sind die elementarsten Triebe des Menschen denn doch nicht zu überwinden.

Hierzu kam noch, dass eine, nach Abenteuern und Gewalttätigkeiten lüsterne Phantasie künstlich geweckt wurde; durch Züchtung des Nationalhasses in der Schule, durch die Schundliteratur, durch das Kinowesen u. s. w. Und wo nicht der Trieb nach Abenteuern, die Freude an einem aussergewöhnlichen Erlebnis, der Rausch in einer grossen Bewegung zu sein, das Ausschlaggebende war, da wurde auf die egoistischen Instinkte spekuliert indem man bei Beginn des Krieges dem deutschen Arbeiter im Falle des Sieges die Einführung sozialer Reformen wie der Arbeitslosenversicherung vorspiegelte, dem englischen Arbeiter andererseits, einen glänzenden Geschäftsgang, infolge Befreiung von der deutschen Konkurrenz verhies.

Wieviel sozialistische Proletarier haben nicht vor dem Kriege auf den Satz geschworen: der Arbeiter habe kein Vaterland zu verteidigen? Wie rasch hat nicht mancher seine Gesinnung geändert! Abgesehen von der übergrossen Mehrzahl, die ohne weiteres von dem Rausch der Kriegsbegeisterung mit fortgerissen wurde, befand sich auch der übrige, vorher so prinzipienfeste Teil des Proletariats in einem Zustande innerlicher Unsicherheit und völligen Schwankens.

Ihr seelisches Innere wurde zu einem Kampfplatz der widerstreitendsten Motive.

Auf der einen Seite standen ihre politischen Grundsätze, die Erinnerung an die vielen Ungerechtigkeiten, die ihnen die Staatsgewalt zugefügt hatte, das Gefühl der Erbitterung gegenüber den besitzenden Klassen, die sich stets allen ihren Bestrebungen nach Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage entgegenstemmt hatten.

Auf der andern Seite trat alle dem das zwar erschütterte, aber noch nicht erloschene Solidaritätsgefühl mit ihren Volksgenossen gegenüber, das jetzt aufs Neue entflammt wurde, es erwachten im Unterbewusstsein längst totgeglaubte Hassinstinkte gegenüber den feindlichen Nationen und schliesslich kam noch die Hoffnung hinzu, dass der siegreiche Krieg zu einem Aufschwung der

Arbeiterbewegung ihres eigenen Landes beitragen würde.

Wie verschwindend klein ist doch die Zahl derjenigen Sozialisten die allen Anfechtungen zum Trotz konsequente Kriegsgegner geblieben sind?

Wie naiv mutet einen nicht die Meinung einer Rosa Luxemburg an: Die Arbeiter hätten durch den gegenwärtigen Krieg soviel gelernt, dass sie einen künftigen gewiss verhindern werden. Nichts aber ist gefährlicher als sich in solche Trugschlüsse zu wiegen. Nein, es wird noch einer langwierigen Arbeit bedürfen, um die Massen zu einer wirklichen Bürgerschaft des Weltfriedens zu machen. Ein tiefgreifender Veredlungsprozess der proletarischen Psyche muss noch vor sich gehen, damit der Krieg den Massen als ein gleich grosser Anachronismus erscheint, wie heute die Hexenverbrennung. Der unglücklichste Gedanke ist aber unstrittig der, durch Verschärfung des Klassenkampfes, durch Züchtung von proletarischen Klassenkämpfernaturen den Weltfrieden herbeiführen zu wollen. Man vergisst ganz und gar, dass die proletarische Psyche selber einen integrierenden Bestandteil der heutigen Gesellschaftsordnung bildet. Man vergisst, dass die kapitalistische Ausbeutung und der Militarismus nur deshalb möglich sein können, weil die Massen dafür psychologisch prädestiniert sind. Unbewusst stützt die Arbeiterschaft trotz des heftigsten Klassenkampfes immer wieder das System das sie bekämpft.

Nur durch internationale Verständigung der Völker, durch innere Ueberwindung aller durch den Krieg entflammten Hassinstinkte, durch die Erkenntnis, dass man dann seine eigenen Interessen am besten fördert, wenn man seine Gegensätze mit andern auf gutlichem Wege zum Austrag bringen kann.

Darin aber besteht die Schwierigkeit dieser Frage, die auch von den Pazifisten meist übersehen wird, dass ein solch objektiver Geist in den Volksmassen noch lange nicht vorhanden ist. Einstweilen werden sie noch immer wieder gewissenlosen Presse und verräterischen Demagogen zum Opfer fallen.

Erst eine gründliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, die Möglichkeit für einen jeden, zu seinem eigenen Vorteil wie dem der Gesamtheit, seine Fähigkeiten nach allen Richtungen zu entfalten, eine umfassende und tiefangelegte Bildungsarbeit und Kultivierung des proletarischen Seelenlebens, kann die Grundlage schaffen, auf der der Friedenswille der Massen gedeihen kann.

Bücherschau

Mutter

von

Hans von Kahlenberg (Rascher & Co, Zürich 1916)

Hellmut, der Sohn reicher Eltern, fällt im Krieg. Er war das Produkt heilig ernster Empfängnis, mit allen Ergebnissen der Wissenschaft vorbereiteter Geburt, hingebendster mütterlicher Erziehung und Kameradschaft. Die Mutter rühmt sich, nichts an ihm « verdorben » zu haben. Das intime Verhältnis zwischen Mutter und Sohn tritt sehr plastisch hervor; eine Menschengemeinschaft wird geschildert, wie sie in keiner früheren Zeit bestanden hat, bestehen konnte, wie sie erst durch den allmählichen Aufstieg der Mütter zur Selbstbewusstheit und Wissensbereicherung ihres Geschlechtes ermöglicht wurde und im 20. Jahrhundert begann, in Erscheinungen zu treten.

Typisch soll der Fall sein für sovielen durch diesen Krieg zerstörte glücklichste Menschenverbindungen. Des Buches Sprache ist eindringlich, ohne wehleidige Schmerzgüsse, eine klare, vernunftgemässe und zugleich tiefpackende Darlegung des ganzen weittragenden Problems. Die Schlussfolgerungen zu ziehen, bleibt dem Leser überlassen.

Grete BRODA.

Verantwortl. Verl. u. Buchdrucker Fr. Ruedi, Lausanne.